

„Josh, wach endlich auf!“ Emily hatte die Stimme nun doch ein wenig erhoben. „Du hältst dich für anders, für irgendwie besonders, wenn du dich einen Dreck um andere scherst und immer nur dein eigenes Ding durchziehst. Und ich dachte, du hast recht. Es ist so wunderbar einfach, sich nur um sich selbst zu kümmern, weil man sich für so viel besser hält als den Rest der Welt, nicht wahr, Josh?“

Er wollte dazwischenfahren, aber Emily ließ ihm dazu keine Gelegenheit. „Das ist nicht Gottes Plan für uns. Und jetzt, wo ich seinen Plan kenne, will ich mehr. Es geht um viel mehr als Ruhm und Unabhängigkeit.“

„Wenn du dich nur reden hören könntest ..., du würdest dich vor dir selbst ekeln.“

„Josh, schau dich an! Du machst dich selbst kaputt mit deiner Gleichgültigkeit!“ Emily sah aus, als wäre sie jetzt den Tränen nahe.

„Mach dir nur keine Sorgen um mich“, schnaubte Josua sarkastisch. „Ich habe wenigstens noch einen Charakter, den ich zerstören könnte!“ Seine eigene Stimme dröhnte in seinen Ohren. „Von deinem dagegen ist nichts übrig geblieben. Du bist wie alle anderen, wie die ganzen engstirnigen Spinner da draußen, die dir erzählen wollen, was du zu tun und zu lassen hast.“

„Du hast nur Angst, Josh. Du hast Angst, dir einzugestehen, dass wir uns die ganze Zeit etwas vorgemacht haben.“

„Uns etwas vorgemacht?“, wiederholte Josua. „Hat dir das alles denn gar nichts bedeutet?“ In ihm war etwas zerbrochen, von dem er nicht einmal gewusst hatte, dass es überhaupt existierte. „Dann geh! Hau ab und leb dein verflixtes Leben, wie es deinem Herrn Jesus gefällt!“

„Dann war es das?“, fragte Emily diplomatisch.

„Dann war es was? Das zwischen uns ist doch längst vorbei.“ Er würde nicht vor ihr weinen. Das würde er bestimmt nicht tun. „Hau ab und schmeiß dein Leben weg. Aber sag nicht, ich hätte dich nicht gewarnt.“

„Keine Sorge“, sagte Emily kühl und griff nach ihrer Lederjacke. „Und nur damit du es weißt: Es hat mir etwas bedeutet. Der ganze Mist hier hat mir alles bedeutet. Aber das ist nun einmal vorbei.“

„Und wessen Schuld ist das?“, schrie er ihr nach, als sie schon ins Treppenhaus hinausstürmte. Aber Emily drehte sich nicht noch einmal nach ihm um.

Und das war das letzte Mal gewesen, dass er sie gesehen hatte. Zumindest aus der Nähe. Ihr Gesicht war schon bald darauf in Zeitungen und

sogar im Fernsehen aufgetaucht, mit diesem ewig strahlenden Lächeln, das jetzt nicht mehr ihm galt. Wie er dieses glückliche Lächeln hasste, das sein Herz so weich werden ließ. Und wie er es hasste, heimlich stundenlang ihr bewegungsloses Abbild auf Fotos anzustarren und es einfach nicht bleiben lassen zu können.

„... schalten wir jetzt zu unserem ersten musikalischen Beitrag nach Frankfurt. Leider erreichte uns soeben die Mitteilung, dass *Skyness* aus Krankheitsgründen verhindert sind und nicht auftreten werden. Wir denken im Gebet an die Mitglieder der Band und schalten nun trotzdem nach Frankfurt.“

Josua machte den Fernseher aus. Neben der Enttäuschung machte sich auch eine dumpfe Beunruhigung in ihm breit. Es sah *Skyness* sogar nicht ähnlich, einen Auftritt abzusagen. Emily stand viel zu gerne auf der Bühne, um

sich von irgendetwas davon abhalten zu lassen. Sie hatte früher nicht nur selbst mit einer ordentlichen Erkältung Auftritte bestritten, sondern hatte sich auch von einer Lungenentzündung nicht aufhalten lassen. Fiebrig, wie sie an diesem Abend gewesen war, hatte Josua sie vor dem letzten Lied von der Bühne zerren und sie zwingen müssen, das Konzert frühzeitig zu beenden. So war Emily, oder zumindest war sie es einmal gewesen. Der neuen, vernünftigen Emily sah es vielleicht doch ähnlich, ein Konzert wegen einer Lappalie ausfallen zu lassen.

Frustriert griff Josua zum Telefonhörer und wählte eine Nummer aus dem Gedächtnis. Erst nach dem fünften Freizeichen nahm jemand ab.

„Ja?“ Philipp klang atemlos.

„Störe ich?“

„Josua!“ Er wirkte fast ein wenig